

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tele-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 176.

Sonntag, den 1. August

1915.

Ueber den Nachlaß des am 18. Dezember 1914 in Eibenstock verstorbenen Stiefmaschinenbesizers **Gustav Strobel** in Eibenstock wird heute am

30. Juli 1915, vormittags 10 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **H. K. Furtner** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 10. September 1915 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 25. August 1915, vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 29. September 1915, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaunt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabsolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgeforderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 10. September 1915 anzeigen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Anshang von Lebensmittelpreisen.

Nach den Verordnungen des Königlichen Ministeriums des Innern vom 22. und 27. ds. Mts. haben die Inhaber von Geschäften, in denen **Fleischwaren, Butter,**

Schmalz, Speisefette, Eier, Milch, frisches oder getrocknetes Gemüse und Obst, Säulenfrüchte oder Kartoffeln und Zucker im Einzelhandel verkauft werden, vom 2. August 1915 ab die Preise dieser Waren in der Nähe jedes für die Käufer bestimmten Einganges durch einen von außen sichtbaren Anschlag bekanntzugeben. Die angeschlagenen Preise sind für alle Warenmengen gültig, für die keine besonderen Preise in dem Anschläge verzeichnet sind. Die Verpflichtung zum Anschlag der Preise gilt auch für die Stände auf dem Wochenmarkte, sowie für den Straßenhandel. Die Geschäftsinhaber haben ihr Preisverzeichnis vor dem 2. August unserer **Polizeiwaache in doppelten Stücken** vorzulegen. Ein Stück davon wird kostenfrei abgestempelt zurückgegeben.

Die Preisverzeichnisse müssen in deutlich lesbarer und unverfälschter Schrift hergestellt sein.

Bis zum Anshange eines hier abgestempelten neuen Preisverzeichnisses bleiben die ausgehängten Preise mit der Wirkung in Kraft, daß keine höheren Preise gefordert oder genommen werden dürfen.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.

Eibenstock, den 30. Juli 1915.

Der Stadtrat.

Königliche Bauhschule zu Plauen i. V.

Unterrichtsbeginn: 11. Oktober 1915.

Anmeldungen bis 20. September an

die Direktion der Königl. Bauhschule.

Was ein Volk zu vollbringen vermag.

Ein Rückblick auf das erste Kriegsjahr.

Im Rückblick auf die Erhebung Preußens im Jahre 1813 hat vor zwei Jahren unser Kaiser in dem Dankeslaß, den er damals aus Anlaß der Glückwünsche zu seinem Geburtstag an den Reichskanzler gerichtet hat, gesagt: „Mit Bewunderung erkennen wir, was ein Volk zu vollbringen vermag, das im Vertrauen auf Gott für König und Vaterland, Freiheit und Ehre auch das Letzte einsetzt.“ Hieran knüpfte der Kaiser die Mahnung, „bei den unsrer Generation von der Vorsehung gestellten Aufgaben die gleiche Treue, Opferfreudigkeit und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor hundert Jahren von unsern Vätern geschehen ist.“

Ganz in dem Geiste, den unser Kaiser in diesem Erlass mit dem Blicke des die Zukunft erschauenden und die Wahrheit kühnen Sehers kennzeichnet, hat in dem nunmehr verflohenen ersten Kriegsjahr unser Volk bewiesen, was es zu vollbringen vermag: „im Vertrauen auf Gott, für König und Vaterland, Freiheit und Ehre, in Treue, Opferwilligkeit und Einmütigkeit.“ In diesen Kaiserworten ist kurz betont und zusammengefaßt, was unsers Volkes Größe im ersten Jahre dieses Krieges ausmacht. Was in dieser Zeit das deutsche Volk vollbracht hat, hat es geleistet im Gottvertrauen, in treuester Gemeinschaft mit seinen Fürsten, im Notkampf für die Güter, durch die allein das nationale und staatliche Dasein lebenswert ist, gegen Feinde, die das Vaterland zerpfänden und zerstören wollten. Alle Kräfte hat es eingesetzt, auch die wirtschaftlichen: denn auch auf unsern wirtschaftlichen Untergang hatten es die Feinde abgesehen.

Ein Vergleich kaum mit dem Freiheitskriege von 1813 reicht mehr aus, um uns bewußt werden zu lassen, wie tief heute der Krieg um unsere Freiheit in alle Verhältnisse eingreift. Jener Freiheitskrieg hat bei einer mehr als zweimonatigen Waffenpause kürzere Zeit beansprucht als dieser noch nicht beendete Krieg, der doch mit allen damals unbekanntem Verkehrsmitteln arbeitet, die Zeit und Raum gleichsam verkürzen. Auch damals hat die Blüte der ganzen Nation unter Waffen gestanden, aber doch nicht in dem Maße wie heute. Niemals zuvor hat Deutschland, hat die Welt eine so restlose Entfaltung aller völkischen Kräfte, und zwar nicht nur der militärischen, sondern aller, die irgend dem Kriege dienen, erlebt wie heute. Nicht erfüllt hat sich die Vorhersage, daß kein Volk einen Weltkrieg mit den unheimlichen Zerstörungsmitteln der Neuzeit länger als ein Jahr ertragen könne. Das deutsche Volk vermag es: denn es verfügt über die Größe auch der sittlichen Dauerkräfte. Unter unsern Feinden beginnt es bereits bedenklich zu bröckeln und zu wanken. Nicht nur bei den Russen. Die Einmütigkeit zeigt drüben schon breite Risse. Opferwille, Mut und Ausdauer bewegen sich allmählich mit wachsender Beunruhigung und Verstimmung abwärts. Böllig unruhig steht dagegen unser Volk da. Seine Kampfesent-

schlossenheit, Kampfesfähigkeit, Kampfesgeduld ist nicht um einen Hauch schwächer als vor einem Jahre. Es ist gestählt, gehärtet, innerlich ineinandergeglüht und zusammengeschmiedet in schimmernder Wehr in Treue zu Kaiser und Reich.

„Mehr als achtmal tausend Stunden sind, o Herr, dahingeschwunden.“ So sang zum Jahreschluss ein altes Kirchenlied. Mehr als achtmal tausend Stunden des schlahtenwollsten, opferschwersten Krieges! Für wie viel sind das ebensoviele Stunden tiefer Seelennot, herbsten Todesbangens, bitterster Trübsal gewesen. Aber reich sind diese tausende Stunden an herrlichem Heldentum, an hehren Hochgefühlen, an herzerhebender heiliger Hohenheit. Wenn dereinst nach Menschenaltern von unserm Kriegesgeschlecht nur wenige Greise noch übrig sein werden, als letzte Zeugen unsrer Zeit, dann wird man von ihnen sagen: Sie waren noch dabei! Sie haben den Krieg aller Kriege miterlebt, den erlebnisreichsten! An Erleben zählt dieses Kriegsjahr nicht doppelt, sondern hundertfach. Dreihundertfünfhundert Kriegstage: sie sind wie dreihunderttausend Tage; so reich an Geschehnissen, Ueberraschungen, Wendungen, an Unerhörtem, Niegesehenem, so überwältigend an Menschen- und Völkerschicksal. Und fast übermenschlich groß an Bemühtung über Sieg, Ehre und Ruhm, an dem, was unser Volk mit seinen Waffen und seinem Willen getan hat. Es hat durchgehalten. In unbefiegtem Stolz trägt es sein Haupt hoch, vertrauend auf Gott, auf den Geist seiner Einnacht und Treue. Es hat das Bewußtsein, daß es nicht besiegt werden kann; es hat die Kraft, weiterzukämpfen, bis der endgültige Sieg vollbracht sein wird. Es hat die Feuer-, Blut- und Eisenprobe bestanden, als Volkseinheit, als Volksherr, als Wirtschafts- und Geldmacht.

Das gute Recht auf den vollen Sieg haben wir uns im ersten Kriegsjahre erkämpft. Es kann uns nicht mehr entrisen werden. Es gehört uns unverlierbar.

Der neue Sieg Mackensens.

Lublin von den Oesterreichern besetzt.

Infolge der gestern gemeldeten Durchbrechung der russischen Stellung westlich bei Bieprz, sowie durch Vorstöße österreichischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel ist die russische Front zwischen Weichsel u. Bug zum Wanken gebracht. Auch ist die allerdings nur eingleisige Bahn Warschau—Zwangoorod—Lublin—Cholm durch diese Vorstöße unterbrochen, was nicht ohne Einfluß auf das Schicksal dieser beiden Festungen sein dürfte. In einem ausländischen Blatte wird den Russen angesichts der jetzigen Kriegslage bezäugenderweise gesagt, daß sie selbst bei Einführung eines „Fünfminutenbetriebes“ auf der Bahn Warschau—Brest—Litowsk nicht imstande wären,

den Kopf rechtzeitig aus der Schlinge zu ziehen, die die Verbündeten immer enger um den Hals der russischen Rückzugslinien legen.

Zu dem Telegramm vom 29. Juli „Westlicher Kriegsschauplatz“ des deutschen Generalstabberichts hat sich, wie B. T. B. mitteilt, im ersten Abzug ein Druckfehler eingeschlichen. Es sind nordöstlich Zuwahl nicht 2910, sondern nur 210 Gefangene gemacht worden.

Heute morgen konnten wir durch Sonderblatt mitteilen, daß auch Lublin gestern noch von **österreichisch-ungarischen** Truppen erreicht worden ist. Diese Nachricht sowie der gestrige Heeresbericht unserer Bundesgenossen bejagen:

Wien, 30. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einer mehrtägigen Pause sind gestern zwischen der Weichsel und dem Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriff übergegangen.

Westlich des Bieprz bis in die Gegend von Chmiel wurde die feindliche Linie in einer Frontbreite von mehr als 25 Kilometer durchbrochen. Das österreichisch-ungarische 17. Korps nahm nördlich Chmiel nach 5maligem Sturm die russischen Stellungen. Deutsche Truppen erkämpften abends die Linie Biastki—Bistupize und die Bahn östlich davon. Auch bei Nowala und Blinze, nordöstlich von Krasnostaw und Woslawitz, drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein. Heute früh traten die Russen auf der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alle Anstöße verurteilten und selbst das Getreide auf den Feldern verbrennen. Unsere Verfolgung ist im Gange.

Nordwestlich von Zwangoorod wurde beiderseits der Radomka-Wandung am 28. Juli früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Übergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden unter den schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tüchtigkeit und opfermütigen Pflichtgefühls zu geben. Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Sokal ihre Südostfront vor den Angriffen überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wiesen dort weitere feindliche Angriffe ab. Sonst ist die Lage in Ostgalizien unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die im Görzischen, am Plateaurande noch andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelt, vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorstehenden Stützpunkte unserer Stellungen richten. So versuchten östlich Sagrado

und bei Redipuglia italienische Truppen, weiter kaum zu gewinnen. Sie wurden durchweg abgewiesen. Besonders um den Monte Zai Busi, der fest in unserem Besitz ist, mühte sich der Feind vergebens. An den anderen Teilen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Platcau von Cormons wurde in den letzten Tagen ein italienischer Flieger durch Volltreffer einer Ballonabwehrkanone abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges tot aufgefunden. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Wien, 30. Juli. Unsere Kavallerie ist heute kurz nach mittag in Lublin eingerückt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Zerner sind noch folgende Meldungen eingegangen.

A. A. Kriegspressquartier, 30. Juli. Am nördlichen Kriegsschauplatz werden vom südlichsten Frontabschnitt, von der besarabischen Grenze erfolgreiche Vorstöße unserer Truppen gemeldet. Im Bug-Gebiet wurden neue russische Vorstöße abgewiesen. Auch an anderen Abschnitten der Front gelang es den Russen in keinem der mit mächtigen Kräften versuchten Vorstöße, einen Erfolg zu erzielen.

Wien, 30. Juli. Das „Neue Pesther Journal“ meldet, von den 10000 Mann, welche die Italiener in der Görzer Schlacht verloren haben, sei der größte Teil gefallen, weil die Italiener infolge der Festigkeit der Kämpfe ihre Verwundeten vor ihren Stellungen liegen ließen.

Wien, 30. Juli. Ein Wiener Blatt berichtet von dem glücklichen Gelingen eines Panzerzug-Überfalles auf das italienische Militärlager Mosfa. Dem Zug gelang es in finsterner Nacht, an die italienischen Zelte heranzukommen, auf die ein heftiges Maschinengewehrfeuer eröffnet wurde. Durch Brandbomben wurde ein Feuer verurteilt, worauf eine wahnsinnige Panik ausbrach. Die Flüchtenden wurden reihenweise niedergemäht.

Im Westen wurde die offene badijsche Stadt Freiburg abermals von feindlichen Fliegern heimgesucht.

Berlin, 30. Juli. (Amtlich.) Heute früh 6 Uhr erschienen drei feindliche Flieger, von Südwest kommend, über Freiburg. Sie warfen sieben Bomben, durch welche eine Zivilperson getötet und 6 zum Teil schwer verwundet wurden. Der militärische und sonstige Sachschaden ist nicht erheblich.

Ueber die englischen Heeresverluste liegt folgende Aeußerung eines englischen Abgeordneten vor:

Paag, 30. Juli. Im Unterhause jagte Kapitän Gust Liberal, daß die 330 000 Mann Verluste, die die englische Armee bisher erlitten habe, den besten Teil des Heeres ausgemacht haben. Wenn dieser Krieg noch ein Jahr dauere, dann würden jowohl gute Elemente außer Gefecht gesetzt, daß die Güte der neuen Heere immer schlechter werde. Dies sei ein Hauptgrund, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen.

Vom Krieg zur

See

ist zu berichten:

Amsterdam, 30. Juli. Aus Low-stoff meldet Reuter: Die Fischdampfer „Salacia“ und „Jecnet“ wurden am Montag durch ein Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft wurde gerettet.

London, 30. Juli. (Meldung des Reuterischen Bureau.) Der belgische Dampfer „Prinzessin Maria José“ ist torpediert worden und gesunken. 4 Mann der Besatzung sind umgekommen, 21 wurden gerettet.

Basel, 30. Juli. Wie die „Daily Mail“ meldet, wurden zwei deutsche Unterseeboote im Weißen Meer festgesetzt. Die Versicherungsprämien für Archangelst sind fast unerschwinglich geworden.

Wien, 30. Juli. Die Italiener hatten kürzlich auf dem von uns militärisch nicht besetzten Eiland Pelagosa eine Funkstation errichtet. Am 28. Juli wurden die Stationsgebäude derselben von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschützfeuer zerstört und der Ort zerstört. Hieran anschließend wurde zur Feststellung des Umfangs der feindlichen Besetzung ein kleines Landungsdetachment unserer Torpedofahrzeuge zu einer scharfen Erkundung auf das Eiland geschickt. Dieses drang ungeachtet des heftigen Widerstandes über einen feindlichen Schützengraben bis zu den stark besetzten, betonierten Verteidigungsanlagen der Italiener vor und brachte diesen, unterstützt durch das Artilleriefeuer aus unseren Fahrzeugen, bedeutende Verluste bei. So fielen u. a. der Kommandant der italienischen Besatzung und ein zweiter Offizier. Nach der erfolgreichen Erkundung kehrte unser Detachment trotz der großen Uebermacht des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unterseeboote lanzierten vergebens mehrere Torpedos gegen unsere Einheiten.

Die Türken

haben die gemeldete russische Schluppe im Kaukasus kräftig ausgenüßt:

Konstantinopel, 29. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front verfolgen wir energisch die Reste des auf der Höhe von Grebuda geschlagenen Feindes. Wir eroberten eine Menge Munition und Proviant

und machten zahlreiche Gefangene. An den Darbanelen fand am 28. Juli zeitweilig schwaches gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer statt. In der Nacht zum 28. Juli überraschte eine von unserer rechten Flügel aus vorgeschickte Aufklärungskolonne den Feind und erbeutete zahlreiche Gewehre und viel Munitionsmaterial.

Eine neue Vergewaltigung Griechenlands durch England meldet folgendes Pariser Telegramm:

Paris, 29. Juli. (Meldung der „Agence Havas“.) England hat Griechenland amtlich den Beschluß der Verbündeten mitgeteilt, Mytilene vorläufig ausschließlich aus militärischen Gründen zu besetzen, wie dies in ähnlicher Weise zuvor bei der Besetzung von Lemnos der Fall war. Die englische Note ist im freundschaftlichen Tone gehalten, sie versichert, daß die Verbündeten die Souveränitätsrechte Griechenlands achten und die Insel räumen würden, sobald die Gründe für ihre Besetzung verschwinden würden.

Tagesgeschichte.

Italien.

Ein neuer Friedensversuch des Papstes. „Observatore Romano“ veröffentlicht einen Aufruf des Papstes an die kriegführenden Völker und ihre Staatsoberhäupter, in dem er sie beschwört, den Krieg zu beenden.

Rumänien.

Rumänische Einsicht. „Univerful“ schreibt in einem Leitartikel unter dem Titel: Betrachtungen über den bisherigen Verlauf des Krieges: Die größte Ueberforderung, die uns der Krieg brachte, liegt bei den Zentralmächten und Rußland. Als es bei Beginn des Krieges infolge der eduardischen Entfesselungspolitik Kriegserklärungen regnete, sagten sich selbst die eingeleisteten Anhänger der Zentralmächte, daß diese verloren seien. Wie mächtig der deutsche Militarismus immer sein mag, wie tapfer die Armeen der beiden Reiche auch kämpfen mögen, so würden sie, glaubte man, nur einen Achtungserfolg davon tragen und schließlich zugrundegehen. Im Kampfe gegen die ganze Welt würden sie wohl einige Wochen widerstehen, bis ihre Kraft gebrochen sein werde. Die größten Erwartungen knüpften sich in dieser Beziehung an die Millionenheere Rußlands. Indessen sind in dem Kriege alle Berechnungen über den Haufen geworfen worden. Wir haben, daß die Deutschen trotz des Kampfes auf beiden Fronten in Feindesland eingedrungen sind und bedeutende Siege davongetragen haben. Mit Ueberforderung sehen wir, daß die Oesterreicher und Ungarn, deren Kraft gebrochen schien, in Verbrüderung mit den Deutschen heute die Russen auf ihrer Flucht in das Feindesland verfolgen, mit einem Worte: Die Berechnungen, die zu Beginn des Krieges aufgestellt wurden, haben fehlergeschlagen. Die Bilanz schließt mit einem bedeutenden Gewinn für die Zentralmächte und einem großen Defizit für den Vierverband. Die nächste Schlussfolgerung ist, daß wir, sowie der Vierverband, die Kräfte der Zentralmächte unterschätzt haben und zwar nicht nur die rein militärischen, sondern auch ihre ganze Organisation auf allen Gebieten.

Griechenland.

Besserung im Zustand König Konstantins. Seit 14 Tagen bessert sich der Gesundheitszustand des Königs, dessen Kräfte immer mehr zunehmen.

Amerika.

Eine Unterredung zwischen dem Unterstaatssekretär Zimmermann und dem Korrespondenten der „United Press“. Aus Newyork wird gemeldet: Die „United Press“ veröffentlicht eine Unterredung, die ihr Berliner Korrespondent Ademann mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann des deutschen Auswärtigen Amtes über den deutsch-amerikanischen Notenwechsel gehabt hat. Der Korrespondent fragte: „Erscheinen die zukünftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika wirklich so trübe wie viele Personen es annehmen?“ „Rein,“ war die Antwort, „heutzutage ist es sehr gut möglich, daß zwei große Nationen einen verschiedenen Standpunkt annehmen, ohne daß ein Bruch erfolgt. Sie können dem amerikanischen Volke versichern, daß Deutschland niemals etwas tun wird, was eine Spannung der diplomatischen Beziehungen beider Länder nach sich führen würde.“ Der Korrespondent fragte: „Sie glauben also, daß eine Verständigung noch immer möglich ist?“ Der Unterstaatssekretär antwortete: „Ich hoffe es. Wir taten in unserer letzten Note unser bestes, aber Ihre Regierung war nicht geneigt, Vorschläge anzunehmen. Was wir jetzt tun werden, ist noch nicht entschieden. Wir haben die amerikanische Note in den Einzelheiten auf dem Auswärtigen Amte noch nicht diskutiert. Wir können keinesfalls unsere Politik des Unterseebootkrieges aufgeben. Ich bin überzeugt, daß unser Volk ein solches Verhalten niemals billigen würde.“ Zimmermann fragte den Korrespondenten, ob die öffentliche Meinung in Amerika die letzte Note des Präsidenten billige. Der Korrespondent antwortete, er glaube dies. Herr Zimmermann bemerkte, daß das ganze deutsche Volk hinter der Regierung stünde. Er bemerkte außerdem, daß keine Gie herrsche zur Beantwortung der amerikanischen Note.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 31. Juli. Die Verlustliste Nr. 177 der Reg. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Schönheide: Rich. Herrm. Häkel im 9. Inf.-Regt. Nr. 133, vermißt; aus Sofa: Bernhard Heinrich Friedrich, Gefreiter, leicht

verletzt, Richard Alfred Baumann, leicht verletzt, beide im 9. Inf.-Regt. Nr. 133. Die Namen der Gefallenen befinden sich auf der Ehrenliste.

— Eibenstock, 31. Juli. Herr Willy Ziegenbein im Inf.-Regt. Nr. 181, früherer Chauffeur des Herrn Fabrikanten Fritz Pfefferkorn hier, wurde unter Beförderung zum Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— Eibenstock, 31. Juli. In Nr. 174 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlicht die stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps folgende Bekanntmachungen: Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel. Die Bekanntmachung tritt am 31. Juli 1915, nachts 12 Uhr in Kraft. — Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung. Die Verordnung tritt am 31. Juli 1915, nachts 12 Uhr, in Kraft und ersetzt die Verordnung vom 30. Juni Ch. I. 1.7. 15. K. R. A. Die vorliegende Nummer der „Sächs. Staatsztg.“ liegt in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme auf und dürfte besonders die erste Verordnung für Jedermann von Wichtigkeit sein.

— Eibenstock, 31. Juli. In einigen auswärtigen Blättern finden wir unter Eibenstock eine Notiz, nach welcher Herr Schuhmachermeister Franz Louis Fuchs das Fest der Eisernen Hochzeit begangen hat. Es ist dabei jedoch ein kleiner Fehler gemacht worden, denn Herr Fuchs wohnt nicht in Eibenstock, sondern in Schönheide, und sind diese Notizen gleichbedeutend mit den von uns in Nr. 170 unserer Zeitung gebrachten näheren Ausführungen.

— Eibenstock, 31. Juli. Interessenten machen wir auf die Bekanntmachung der königlichen Bauerschule zu Plauen i. B. im amtlichen Teile unserer heutigen Nummer aufmerksam.

— Dresden, 30. Juli. Die am 21. April ds. Js. vom Schwurgericht wegen Raubmordes, begangen an der Beamtenwitwe Lehmann, zum Tode verurteilte Schneiderin Margarethe Marie Leopoldine geschiedene Müller aus Dresden ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

— Verdau, 29. Juli. Eine Riesenschnecke von ca. 2 1/2 Pfund Gewicht wurde unweit Bählers Landhaus im Walde gefunden. Das nennt man Glück. Bei den teuren Fleischpreisen kommt ein derartiger Fund doppelt zu statten.

— Falkenstein, 30. Juli. Nach einer am 23. Juli vorgenommenen Zählung wurden in dieser Stadt 397 leerstehende Wohnungen mit einem jährlichen Mietausfall von 115 565 Mark festgestellt.

— Rodewisch, 29. Juli. Die althistorische Kirme, die mit dem üblichen Auslegen des roten Tuches und Schales verbunden ist, hat auch diesmal trotz der Kriegszeit, stattgefunden und war auch überaus zahlreich besucht. Allerdings waren nicht so viel Händler und Schausteller wie sonst eingetroffen, doch dürften sie infolge des starken Besuches sämtlich recht gute Geschäfte gemacht haben.

— M. J. Gegen Preistreibererei. Wir erfahren, daß zur Zeit in einzelnen Bezirken des Landes Händler Gemüse, Obst und Kartoffeln in größeren Mengen aufkaufen und es nach dem Westen ausführen. Soweit es sich hierbei um Nahrungsmittel handelt, die im eignen Bezirke knapp sind, erscheint dies nicht unbedeutend. In jedem Falle ist bei derartigen Geschäften Vorsicht geboten, da, falls bei solchen Geschäften Preise gefordert oder gewährt werden, die unter Berücksichtigung der Marktlage einen übermäßigen Gewinn enthalten, ein nachdrückliches Einschreiten der Behörden zu gewärtigen steht. Es kann überhaupt nicht dringend genug empfohlen werden, daß alle, die es angeht, sich mit der neuen Bundesratsbekanntmachung (S. Nr. 174 d. Bl.) gegen übermäßige Preissteigerungen sobald als möglich vertraut machen, um sich nicht den hohen Strafen auszusetzen, die die Verordnung für jede Art von Preistreibererei festsetzt.

Ehrenliste

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Ernst Oskar Unger aus Sofa, im Inf.-Regt. Nr. 133 — schwer verwundet und gestorben.

Hermann Kamillo Frölich aus Sofa, im Inf.-Regt. Nr. 134 — schwer verwundet und gestorben.



Die Argonnenkämpfe vom 20. 6. bis 2. 7.

II. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

An der von Binarville nach Bienne le Château führende Straße ist das Gelände übersichtlich, der Wald ist ziemlich licht und zudem im Laufe der Zeit derartig zerstört, daß hier die in drei Terrassen übereinanderliegenden französischen Gräben deutlich zu sehen sind. Der vorderste Graben war etwa 100 Schritt von der deutschen Stellung entfernt. Weiter nach Osten wird der Wald außerordentlich dicht. Dornengebüsch und dicker Unterholz bedeckt den Boden, man kann kaum 10 Schritt weit sehen. Die deutsche und französische Kampfstellung war hier durch ein kleines Tal getrennt, dessen Sohle nicht einzusehen war. Auf der ganzen Front dieses Abschnittes hatten Patrouillen festgestellt, daß die Franzosen im Talgrunde ein 30 Meter breites Hindernis angebracht hatten, bestehend aus einem Gewirr von Stacheldraht, einer Wand aus Drahtmaschen und einem

beide
lenen
gen-
Perru
erung
schmet.
Sächs.
teral-
Be-
lag-
von
ten
und
Juli
g be-
an d-
acht
30.
immer
stelle
Ber-
däti-
nach
das
dabei
suchs
de e,
uns
stüh-
achen
a u-
ferer
38.
der
hnei-
ler
be-
ch e l
and-
Bei
dop-
23.
Stadt
fäh-
ch e
roten
trog
zahl-
und
folge
macht
er-
ndes
Ren-
So-
im
ont-
Vor-
for-
der
nach-
teht.
wer-
des-
fähige
hen,
Ver-
nen
Mgt.
Mgt.
7.
ge-
eau
ber
3-
it
sen
lich
100
it-
or-
den,
sche
ein
hen
ten
Zal-
acht
h-
tem

Wassergraben. Jenseits dieses Hindernisses auf halbem Gang befand sich in dichtem Unterholz die französische Hauptstellung, mehrere hintereinanderliegende Gräben mit starken Eindeckungen, Blockhäusern und Maschinengewehrständen. Außerdem hatte der Feind diesseits des Drahthindernisses in Postenlöchern und einigen Sappenköpfen kleinere Abteilungen bis nahe an die deutsche Stellung vorgeschoben.

Ruhig und klar bricht der Morgen des 20. Juni an. Hüben und drüben ist heute alles früher munter als sonst: Bei den Deutschen in Erwartung des bevorstehenden Kampfes, bei den Franzosen, weil sich im Morgengrauen gerade die Regimenter 55 und 255 in der vordersten Linie ablösen. Punkt 4 Uhr vormittags eröffnen die deutschen Batterien ihr Feuer. Etwas später beginnt das Schießen der Minenwerfer; von Stunde zu Stunde steigert sich die Heftigkeit des Feuers. Die Wirkung des Artillerie- u. Minenfeuers ist verheerend. Beim Feinde drängt sich alles in den Unterständen und eingebauten Teilen der vordersten Linien zusammen, denn weiter rückwärts legt die deutsche Artillerie mit ihrem rasenden Feuer über die Verbindungslinie eine Sperre, die so leicht kein Mensch lebend durchschreiten kann. In den deutschen Gräben werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Hunderte von Sturmleitern zum Erklimmen der vordersten Grabenwand stehen bereit, die Bajonette werden aufgespiant, jeder legt sich seine Handgranate zurecht, die Pioniere sind mit Drahtsicherungen und mit Gerät zum Ueberwinden der Hindernisse ausgerüstet. Alle Uhren sind auf die Sekunde gleichgestellt. Um 8.30 Uhr vorm. wird das Artillerie- und Minenfeuer bis zur letzten, größten Heftigkeit gesteigert, und dann, um 8.50 vorm. bricht auf der ganzen Front der Sturm los. Fortgerissen von glühender Begeisterung und dem todesverachtenden Willen zum Siege stürzen sich die braven Leute auf den vordersten französischen Graben. Ohne selbst zu wissen, wie, durchbrechen sie im Handumdrehen das Drahthindernis. Viele bleiben im Stacheldraht hängen, zerlegen die Kleider, fallen hin, springen wieder auf und weiter gehts den feuerpeinenden Blockhäusern entgegen. Zur gleichen Zeit hat die Artillerie ihr Feuer weiter nach rückwärts gelegt. Zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château gelingt der Sturm am schnellsten, hier hat das vorbereitende Feuer am furchtbarsten gewirkt. In einem einzigen Anlauf werden die drei französischen Gräben und die Wagenbarrikade drüben auf dem nächsten Höhenrücken genommen, die ersten Offiziere und 100 Mann fallen in den genannten Gräben und Unterständen den Siegern als Gefangene in die Hände. Im dichten Walde geht es langsamer vorwärts: Hier kommt es im vordersten französischen Graben zu einem heißen, erbitterten Nahkampf. Jedes Maschinengewehr, jedes Blockhaus, jede Schießscharte, jeder Unterstand muß hier einzeln angegriffen und genommen werden. Unsere Leute vollbringen in dem ihnen unbekannten Grabengewirre, mitten zwischen den Hindernissen, im Kampf gegen einen unsichtbaren wohlgedeckten Feind heldentaten voll Kaltblütigkeit und Todesmut. Eine Truppe Württemberger mit ihrem tapferen Führer, Leutnant Sommer, erklimmen ein Blockhaus, legen sich trotz des heftigen, von allen Seiten auf sie niederprasselnden Feuers, oben auf das Dach und machen mit Revolvergeschüssen und Handgranaten durch die Schießscharten die Besatzung und ihr Maschinengewehr unschädlich. Von einem Nachbargraben aus zu Tode getroffen, fällt der heldenhafte junge Offizier. Eine kleine Abteilung stürmt bis weit in die feindlichen rückwärtigen Stellungen hinein, verliert aber die Verbindung mit den Kameraden und wird abgeschnitten. So sind es oft gerade die Tapfersten, die im Drange nach vorwärts allzuweit vorstürmen, und dann dem Feinde in die Hand fallen. An einer anderen Stelle des Labordörwerkes, an der der Sturm auf ganz besonders starke Hindernisse und Befestigungen stößt, gelingt es Leutnant Walker mit einer Kompagnie in ein schmales Stück der feindlichen Stellung einzubringen. Von vorn und von beiden Seiten durch weit überlegenen Feind eingeschlossen, ohne rückwärtige Verbindung zu seinem Bataillon, hält er sich stundenlang im rasendsten Feuer. Endlich um 8 Uhr abends brechen aus beiden Flanken neue Kompagnien zu ihren todesmutigen Kameraden durch. Alles, was sich in den Weg stellt, wird niedergemacht oder gefangen genommen. Ebenso heiß und blutig ist der Nahkampf im östlichen Teil des Labordörwerkes. Zweien der tapfersten jungen Führer, Leutnant v. Spinbler und Fähnrich Kurz, vom Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 120 gelingt es, mit wenig Leuten in den feindlichen Graben hineinzuspringen und ihn nach rechts und links aufzurollen. Beide müssen ihren Heldennut mit dem Leben bezahlen. Ihr gutes deutsches Blut ist nicht umsonst geflossen. Als es Abend wird, ist der größte Teil des Labordörwerkes und die gesamten Stellungen zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château im Besitz der Württemberger und der preussischen Landwehr. Mehrere heftige Gegenangriffe der Franzosen werden abgewiesen. 7 Offiziere, 627 Mann, 6 Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, mehr als 1000 Gewehre und viel Gerät, Waffen und Munition sind die Beute der Sieger.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

1. August 1815. Wenn Blücher in seiner Verbitterung oft etwas grotesk die Dinge beim rechten Namen nennt, so ist Gneisenau nicht minder empört über die Behandlung der siegreichen Armee und auch er weiß sich deutlich genug auszudrücken, wennschon weniger drastisch. Er schreibt

an die Gräfin von, Oberhofmeisterin der Königin Luise: „Der Soldat hat das Seinige nun endlich getan, nun aber tritt ihm der Diplomat in den Weg und sagt: Freund, du bist ein plumper Gefelle, du wußtest die Leute nicht zu behandeln. Die sind weit wohleregener wie du und wollen in tierischen Phrasen angeredet sein; du vermagst aber nur mit Kanonen zu reden. Halte also das Maul. Wir wollen wohl für dich sorgen, damit du nicht mehr zerklümpelt einhergehst und einen Zehnpennig sollst du vielleicht auch haben, wenn es uns gelingt, die Leute dazu zu bereiten, daß sie gutwillig etwas geben. Aber dränge dich nicht ins Haus, sondern warte fein draußen, bis man dir zum Fenster etwas hinausreicht. ... Reid und Mißgunst und Scheelsucht und Irrtum und Schwachheit sind die Feinde, die wir jetzt zu bekämpfen haben, bei weitem fürchterlicher als Bonaparte und seine Bande.“ Wenn schon ein so vornehmer Charakter wie Gneisenau sich so ausdrückt, wie schlecht muß die Behandlung des siegreichen Heeres gewesen sein!

Weltkriegs-Erinnerungen.

1. August 1914. (Der Tag der Kriegserklärung.) Die Spannung war aufs Höchste gestiegen, es war, als ob die Menschheit im Fieber überginge, es gab keinerlei Interessen mehr als die Frage: Krieg oder Frieden. Die Frist des Ultimatums an Rußland war mittags 12 Uhr verstrichen und keine Antwort war vom Zaren, dem „Friedenszaren“, eingelaufen. Um 5.15 Uhr nachmittags begann die Mobilmachung in Deutschland, gegen 6 Uhr abends konnte man den kaiserlichen Befehl an den Straßeneden jeder Gemeinde lesen. Zugleich erfolgte die Kriegserklärung an Rußland. Die ungeheure Spannung die nachgerade unerträglich geworden, löste sich in einem befreienden Endlich! Und Deutschland hatte seinen ersten großen Tag in dieser großen Zeit, dem noch manche andere große Stunde folgen sollte. Jetzt zeigte es sich, daß eine große Zeit ein großes Geschlecht gekunden, das die Zeichen dieser Zeit verstand, daß ein Volk hinter seinem Kaiser stand, das sich eins wußte mit ihm, das den alten Spruch „Mit Gott, für Kaiser und Reich“ zu betätigen gewillt war. Wie ein Mann erhob sich ganz Deutschland. Zwar gab sich auch jubelnde Begeisterung in Neußerlichkeiten, in Aufzügen, Reden und dergl. kund, aber diese galten wohl mehr der Freude über die Beseitigung des lastenden, lähmenden Drucks der Ungewissenheit; die Hauptsache war, daß würdig und ernst, zielbewußt und jeder Einzelne erfüllt von dem Gedanken, daß es um den Bestand des Reiches und des Deutschtums gehe, das Volk in Waffen in Reich und Glied trat gegen den übermächtigen Feind. Da wurde wohl manch einem der tiefe Sinn und die Bedeutung des „Deutschland über alles“ und der „Wacht am Rhein“ klar und die Lebenden priesen sich glücklich, diese Tage der gewaltigen Größe eines starken, unüberwindlichen Volkes mit erleben zu dürfen. Die Unruhe, die in diesen Tagen andere Völker ergriff, die sich bei diesen in Gewalttätigkeiten anstobte, war in deutschen Landen nicht vorhanden; hell lodernde Begeisterung überall, von Kleinmüt und Befürchtungen keine Spur, überall Vertrauen in die gerechte Sache und auf ein tapferes, wohlgeschultes, dem Vaterland bis in den Tod getreues Heer. So kennzeichnen sich in Deutschland die ersten Augusttage des Jahres 1914.

2. August 1914. (Besetzung Luxemburgs; Deutschlands Ultimatum an Belgien.) In diesem, dem ersten Mobilmachungstage, meldeten sich bereits Tausende und Abertausende deutscher Freiwilliger zu den Waffen, zum heiligen Kampfe für des Reiches Weiterbestand, seine Macht, Größe und Ehre. (An dieser Stelle mag gleich hingewiesen sein auf den Gegensatz; zahllose Italiener zogen es später, als Italien seinen Treubruch beging, vor, ruhig in Deutschland zu bleiben, anstatt für ihr Vaterland zu kämpfen; deutsche Wehrpflichtige, die sich zu Beginn des Krieges im Ausland aufhielten, Tausende deutscher Jünglinge, suchten auf Umwegen und unter Gefahren das Vaterland zu erreichen, um an der Seite ihrer Waffenbrüder zu kämpfen. Deutsche Art — Auslands-Bestimmung.) — Frankreichs Antwort auf Deutschlands Anfrage vom Tage vorher lautete ausweichend: Frankreich werde tun, was seine Interessen erheischen. Inzwischen war von deutschen Truppen Luxemburg (zum Schutze deutscher Eisenbahnen und gegen den zu erwartenden Einbruch französischer Truppen) besetzt worden. Die Regierung dieses Landes handelte klüger als Belgien; Staatsminister Eschschon erhob Einspruch gegen den Neutralitätsbruch, was sein Recht und seine Pflicht war, aber man fügte sich in Ruhe und bei Heller und Feinwig ist jeder Schaden durch Deutschland ersetzt worden. Belgiens König hatte anscheinend nicht das richtige Verständnis für die Sachlage. Abends 7 Uhr wurde das deutsche Ultimatum überreicht, das freien Durchzug durch Belgien für deutsche Truppen forderte; eine militärische Notwendigkeit für Deutschland, da von Paris bereits die Nachricht des Botschafters eingelaufen, daß eine Verständigung mit Frankreich unmöglich sei und Beweise für den beabsichtigten und von Frankreich mit Belgien vereinbarten Durchmarsch französischer Truppen durch Belgien, um Deutschland zu überfallen, vorlagen. „Die beste Verteidigung ist der Angriff.“ sagt ein altes Wort und niemand kann es Deutschland verdenken, daß es danach handelte. Schließlich: Die Tatsachen sprachen stärker als alle schönen Worte der Diplomatie. Denn bereits machten sich französische Flieger über deutschen Städten wichtig (in Wesel wurde einer heruntergeholt, französische Offiziere wurden bei Geldern angehalten und an der russischen Grenze (bei Johannisburg und Eichenried) kam es bereits zu Scharmützeln, während der kleine Kreuzer „Augsburg“ den Libauer Kriegshafen bombardierte und der Hafen zu Windau von den Russen selbst in kopfloser Flucht zerstört wurde.

Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten.

(Zum Jahrestage des Kriegesbeginns.)

Ein Jahr vollendet sich heute seit dem Ausbruch des Weltkrieges. Wie werden jene einzigen Tage wieder wach in ihren erschütternden und erhebenden Einzelheiten, die zu den köstlichsten Erinnerungen unseres Lebens gehören: die Mobilmachung, die der lobende Jörn über die Tüchtigkeit und Hinterlist der Feinde und der glühende Eifer, alles für Kaiser u. Reich einzusetzen, so ewig denkwürdig machten; die glänzende Organisation, die durch die prinzipielle Pflichttreue auch des letzten Gliedes über alles Erwarteten sich bewährte; die Vaterlandsliebe und das hohe sittliche Bewußtsein von Recht und Wahrheit, die das Edelste in unserem Volke zu ungeahnt herrlichem Leben weckte, die alle Parteien und Stände in erstarrter Entschlossenheit einte und zu den höchsten Opfern begeisterte. Doch am ergreifendsten und verheißungsvollsten war die innerste Mobilmachung: als in furchtbarer Uebermacht täglich neue Feinde uns entfielen, da besann sich unser Volk auf seinen Gott und suchte in aufrichtiger Beugung sein Angesicht. So zog es, von ihm gesegnet und im Vertrauen auf sein: Treue hinaus in den Kampf und Tod, gegen eine Welt voll Feinde des Glaubens getrost: Herr, wenn ich nur dich habe!

Ein ganzes Jahr ist seitdem vergangen — und was für ein Jahr! Kein zweites weist die deutsche Geschichte auf, so angefüllt mit den gewaltigsten Ereignissen, so reich an machtvollen Gotteswundern und viel beschämender Gnade von oben, so groß durch beispielloses Heldentum, freilich auch so schwer durch die bitteren Todesopfer. In tiefer Herzensbewegung haben wir das alles mitdurchlebt — nun drängt es uns, dies große eigene Jahr auch würdig zu beschließen.

England und Frankreich wollen diesen Gedanktag durch große Volksversammlungen und tönenden Wortschwall begehen — uns treibt das übervolle Herz ins Gotteshaus, daß wir stille werden vor dem Herrn, der Großes an uns getan und uns herrlich geholfen hat.

Ein Tag demütigsten Dankes soll es sein, wo wir im Gefühl unserer Unwürdigkeit ihm die Ehre geben für alles, was er durch unseres frommen, glaubenstarken Kaisers und seiner entschlossenen Heerführer Treue und Weisheit uns besichert hat, an edlem Vorbild, an gnädiger Bewahrung und unerhörten Siegen, was er an unseren tapferen Brüdern getan, daß sie in Freudigkeit und Kraft ausharren im heißen Kampfe, ihr Leben für uns u. für die Heimat dahingeben, ihre Schmerzen in gebuldiger Ergebung fürs Vaterland tragen. Ja, vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat: Lobe den Herrn, meine Seele!

Ein Tag glaubensvollen Gebetes soll es sein, wo wir alles in Gottes Hände legen in dem Vertrauen: Er werds wohl machen! Für unser Volk und unsere Wehrmacht wollen wir Gottes Gnadenbeistand erflehen, um die freundliche Beihilfe unseres wirtschaftlichen Lebens, unserer Arbeit und unserer Nahrung, um entscheidende Sieg und einen gesicherten Frieden wollen wir ihn anrufen. Vor allem aber dürfen wir nicht müde werden, um inneren Gewinn und bleibenden Segen aus dieser Notzeit zu bitten, daß unser Volk sich durch die Lebenskräfte des Evangeliums sittlich und religiös erneuern lasse und so im Glauben an seinen Erlöser zur Erfüllung der Riesenaufgaben der Zukunft fähig werde.

Ein Tag neuer, heiliger Gelübde soll es sein; denn ohne diese ist Dank und Bitt: innerlich ohne Recht und Wert. Sehen wir die schweren Volkschäden, dann gilt's Hand anzulegen, daß es besser werde, und da heißt es bei uns selber, ansessen und — wollen. Darum heraus aus der Selbstsucht und dem irdischen Trachten und hinein in die volle Gottesgemeinschaft, in der allein wir durch Christus, unsern Herrn, Frieden und Kraft erhalten! Dazu redet Gott so gewaltig mit uns, daß wir uns von ihm gewinnen lassen. Wohl uns, wenn wir solche Gnade nicht vergeblich empfangen, sondern uns rückhaltlos zu seinem Dienste weihen; denn tritt alles Kriegserleben uns unter die Lojung: Rühre, mein Gott, zu Dir!, so kann Gott uns auch immer enger mit sich verbinden und dadurch die Kriegszeit uns segnen für die Ewigkeit, daß wir schon hier in allem Leide und allem Schweren stark und still bleiben: Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen (5. Rose 33, 27); daß wir voll gläubiger Zuversicht auf das herrliche Ende hoffen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? (Röm. 8, 31). Aber nur sein Eigen sein: darauf kommt alles an, darin liegt für uns und unser Volk die letzte Entscheidung.

So wollen wir am Jahrestage des Kriegesbeginns uns zu Dank, Bitte und Gelübde vereinen, und Gottes Gnade kröne solche Gebetsfeier mit reichem Segen!

Wir loben dich oben du Lenker der Schicksale,
Und loben, müßt stehen uns fernherin bei,
Daß Deine Gerechtigkeit nicht Opfer der Feinde,
Dein Name sei gelobt. O Herr, mach uns frei!

Amen.

W.

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im
Rathaus: Erdmann Simon, Hans Wählig, beide Kraftwagenführer, Blauen, Franz Gauth, Oberlehrer, Chemnitz.
Reichshof: Minna Bucher, Priosta, Chemnitz, Anna Gebhardt, Rentiere, Breslau.
Stadt Leipzig: Edward Blum, Oberlehrer, nebst Frau und Tochter, Meissen, Edwin Bietsch und Familie, Schm., Radebeul b. Dresden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Koch und Witten.

1 Jahr Weltkrieg.

Ein Jahr schon loht der große Brand, — der Deutschland sollt ersticken — und doch darf unser Vaterland — zufrieden vorwärts blicken. — Das deutsche Schwert hieb mächtig drein — und segt: unsre Grenzen rein — die deutschen Fahnen fliegen — zu neuen stolzen Siegen!

Der Feind, der tückisch uns umstellt — b: kam schon manche Lehre — und gegen eine ganze Welt — steht siegreich Deutschlands Heer. — Im Osten Russlands Größenwahn — ist schon so ziemlich abgetan, — im Westen unter Zittern — die Feinde Unheil wittern.

Bald schied der Franzmann haßentbraunt — den letzten Mann zum Heere. — Wo bleibt, o Frankreich, dein Verstand? — Du kämpfst für falsche Ehre. — Du bringst dich an den Bettelstab — und gräßst dir schließlich selbst dein Grab, — du hält umsonst gestritten — als Opfer für die Briten!

Und England selbst hat auch genug — das merkt man alle Tage — die Strämerjele drückt ein Fluch, — schon hört man schwere Klage, — wie war doch erst so stolz der Ton, — wie kleinlaut klingt er heute schon. — Das schrecklichste Empfinden — ist, wenn die Gelder schwinden!

Und auch Italien hat kein Glück — es stürzte mittlerweile — des Dextern vor und auch zurück — (zurück in größter Eile). — Zwar prahlt es noch in frechem Ton, — wir aber wissen, seinen Lohn — kriegt früher oder später — der schändliche Verräter!

Doch fest steht und bewundernswert — das deutsche Heer, das straffe — und wacker hilft dem deutschen Schwert — die Unterseeboot-Waffe — das U-Boot zu Herrn Wilsons Beh — bringt Englands Schiffe „unter See“. — John Bull hat wider Willen — nun „Untersee-Flottillen!“

Ein Jahr schon loht der große Brand, — Und trotz der Feinde Tücken — hielt Deutschland allen Gegnern Stand, — es ließ sich nicht erdrücken. — Das deutsche Schwert hieb wuchtig drein, — lieb Vaterland magst ruhig sein — fürs Recht ziehn deine Streiter — durch Kampf zum Sieg!

Ernst Heiter.

Wettervorhersage für den 1. August 1915.
Südwestwind, meist heiter, wärmer, Gewitterneigung, sonst meist trocken.

Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 31. Juli 1915, mittags 1 Uhr, 17° Celsius.

Kriegsallerlei.

Tapfere Steirer.

Wie Grazer Blätter melden, hat ein steirisches Landsturmabteilung am Bug kämpfend 132 Tapferkeitsmedaillen an einem Tage erhalten. Die Steirer haben den verzweifeltsten Stößen der Russen vier Tage lang gegen eine sechsfache Uebermacht nicht nur stand gehalten, sondern diese schließlich auf das andere Ufer gedrängt.

Neueste Nachrichten.

Hannover, 31. Juli. Zu der Meldung der „Voss. Ztg.“, daß die deutsche Regierung die letzte amerikanische Note nicht beantwortet werde, erfährt der „Hannov. Kurier“ zuverlässig, daß ein Beschluß darüber noch nicht gefaßt wurde.

Wien, 31. Juli. Die Italiener geben trotz ihrer bitteren Erfahrungen den Kampf gegen das Plateau von Doberdo nicht auf. Feindliche Abteilungen richteten gegen vorspringende Stützpunkte Vorstöße, die alle zurückgewiesen wurden.

Petersburg, 31. Juli. Die Petersburger Telegraphenagentur berichtet: „Rußli Invalid“ führt aus: Rußland erwartete vor dem Kriege, daß Deutschland und Oesterreich sich zunächst auf die russischen Streitkräfte werfen würden. Man hatte deshalb schon Jahre vorher beschloffen, Polen freizugeben und ebenso die besetzten Plätze im Westen von Brest-Litowsk. Die russischen Heere sollten weiter östlich versammelt werden, außerdem am Mittellauf des Njemen und im Norden von Lomno und Grodno. Es sei bedeutend vorteilhafter, sich in das Innere des Landes zurückzuziehen und die Deutschen von ihrer Operationsbasis abzuleiten, als sich in andauernden Kämpfen zu verbluten. Es sei Aufgabe der russischen Heere, den Feind zu schwächen, und diese Aufgabe hätten sie schon seit drei Monaten geführt. Die Stoßkräfte der deutschen Streitkräfte

hätten bedeutend gelitten. Das russische Heer dürfe in seiner Bewegungsfreiheit nicht eingeschränkt werden und kann sich nicht wegen einigen Befestigungen in große Gefahr begeben. Es habe gegenwärtig die ganze Streitmacht Oesterreich-Ungarns und die Hälfte derjenigen der Deutschen gegen sich. Aus diesem Grunde ist es unbedingt notwendig, daß sich die Russen etwas zurückziehen, selbst auf die Gefahr hin, Warschau im Stiche zu lassen, um die neue Offensive ergreifen zu können.

Kopenhagen, 31. Juli. Nach einer Pariser Meldung der „Politiken“ soll Rußland gegenwärtig verzweifelte Anstrengungen machen, um eine japanische Truppenentsendung zum polnischen Kriegsschauplatz zu erreichen. Während die bisherigen russisch-japanischen Abmachungen, deren erfolgreicher Abschluß kürzlich gemeldet wurde, ausschließlich wirtschaftlicher Art waren, handelt es sich nach der „Japan Mail“ jetzt um ganz bestimmte Vorschläge Rußlands, Japans militärische Hilfe zu gewinnen. Die von Rußland angebotenen Kompensationen hätten in Tokio jede Erwartung übertroffen.

Kopenhagen, 31. Juli. „Nationaltidende“ meldet aus Paris: Reims wurde am Dienstag mit 105 Granaten und 150 Brandbomben beschossen. In einem Zeitraum von vier Stunden fielen insgesamt 600 Geschosse verschiedenen Kalibers in die Stadt. Das Bombardement wurde Mittwoch und Donnerstag weniger kräftig fortgesetzt, gestern nacht jedoch wieder aufgenommen. In den letzten 24 Stunden trafen über 200 Granaten die Stadt. Viele Häuser gerieten in Brand. Zahlreiche Zivilisten wurden getötet und insgesamt 300 Häuser zerstört.

Athen, 26. Juli. verspätet eingetroffen. Nach zuverlässiger Meldung hat vorgestern, also am 24. Juli, ein **deutsches Unterseeboot**, von Chalkida kommend, in der Nähe von Vennos einen **großen Ozeandampfer**, der **Truppen beförderte, torpediert**. Von der Besatzung und von den Truppen sind nur wenige Mann gerettet worden. Im Hafen von Chios liefen 20 Transportdampfer der Verblindeten, die mit Truppen gefüllt waren, ein.

Persil

für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges 1/4-1/2 stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seilenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch **unnütz verteuert.**

Man beachte folgende

GEBRAUCHS - ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche 1/4 bis 1/2 Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**



K. S. Militärverein Eibenstock.

An der morgen Sonntag stattfindenden kirchlichen Gedenkfeier beteiligt sich der Verein durch

Kirchenparade

und stellt hierzu vorm. 1/9 Uhr beim Vorsteher; Abmarsch punkt 2/9 Uhr.

Unsere Kameraden werden freundlichst ersucht, recht zahlreich daran teilzunehmen, ebenso werden die auf Urlaub hier weilenden Kameraden gebeten, sich anzuschließen zu wollen.

Der Vorstand.
Germann Wagner, Vorsteher.

Central-Theater.

Sonabend u. Sonntag, den 31. Juli u. 1. August.
Zwei Glite-Tage!

Der Totgeglaubte.

Aufsehenerregendes Drama in 3 Akten.

Der Ausflug nach dem Monde.

Zwischen 2 u. 5 Uhr!

Kriegsberichte von West und Ost.

Im zahlreichen Besuch bittet
Rich. Bouesky.

Freibank.

Die Abgabe von Freibankfleisch wird versuchsweise wie folgt geregelt:

Am Montag, den 2. August, wird ein Schwein im gepökelten Zustande verpfundet. Die Abgabe des Fleisches auf der Freibank findet statt nur in der Zeit von 1-4 Uhr nachmittags und nur gegen Rückgabe der Montag, den 2. August, von 8-12 Uhr vormittags im städt. Schauamte unter Bezahlung der gewünschten Fleischmenge erhältlichen Fleischmarken.

Die Abgabe des Fleisches in der Freibank erfolgt nach der Reihe der mit den Fleischmarken zugleich im städt. Schauamte ausgegebenen und in der Freibank bei Verabfolgung des Fleisches wieder abzugebenden Nummern.

Preis pro 1/2 Kilo gepökelten Schweinefleisches = 1 Fleischmarke 65 Pfg.

Achtung!

Empfehle diese Woche wieder sehr schönes junges **Rindfleisch**, Pfd. 1,20 M., ohne Knochen 1,30 M., auch sehr schönes **Kalbfleisch**, Pfd. 1,00 und 1,10 M.

Robert Heidrich.

Punfcher

für Zahnautomat sucht dauernde Stellung. Offerten unter „Punfcher“ a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Stube m. g. Stubenkammer u. Bodenkammer f. 90 M. verm. **Antonie Becher**, Schützenhaus.

Feine Schinken und Rauchfleisch

(Dauerware), à Pfd. 1,80 M., empfiehlt **Otto Wunsch**, Döbeln.

Für Berlin suche 2 tüchtige **Schiffli-Ausbesserinnen** bei gutem Lohn.

Hans Walther.

Seideweide in Strähnen.

1000-1200, weiß, schwarz u. farbig, gegen sofortige Kasse billig zu kaufen gesucht. Ang. unter E. G. 11 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Verlustliste Nr. 177 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ für die Monate August und September werden in der Geschäftsstelle, bei unserer Austrägerei, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle d. Amtsblattes.

Zoll-Inhaltsverklärungen weiße u. grüne Formulare **Frachtbrief-Formulare** **Rechnungs-Formulare** **Hausordnungen** hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Dannebohn.**

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 1. August 1915, abends 6 Uhr.

Die Kriegsbeute in den Argonnen vom 20. Juni bis 20. Juli, sowie im Osten und Südosten im Monat Juli.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge brach völlig zusammen. Ebensovwenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf in den Vogesen angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern rege. Der englische Flugplatz bei St. Pol bei Dünkirchen wurde gestern mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douay wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen. Einer unserer Kampfflieger schoss hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben beworfen. 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. 6 deutsche Flugzeuge griffen über Chateau-Salins 15 französische an. In 3 stündigem Kampfe wurden mehrere feindliche Flugzeuge zur Notlandung gezwungen. Als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verluste zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen. Die Insassen sind gefangen.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann

gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie zahlreiches sonstiges Material.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen fanden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte. Feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Bilitza 95023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter 2 schwere), 4 Minenwerfer u. 230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Zwangorod über die Weichsel vorgedrungenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Podzamcze und machten mehr als 1000 Gefangene. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow (östlich von Nowo-Alexandrija), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich von Cholim sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholim ist in der Verfolgung bereits durchritten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen 323 Offiziere, 75719 Mann, 10 Geschütze, 126 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Jannasch in Eibenstock.

er dürfte
inkt wer-
stigungen
wärtig die
die Hälfte
s diesem
g, daß
n; selbst
at lassen,

er Pariser
genwärtig
um eine
polnischen
bisherigen
reicher Ab-
irtschaftli-
an Mail“
Japans
nd ange-
wartung

itbende“
Diensttag
eichosj-
en Hien
es in die
och und
rn nach
4 Stun-
ele Häu-
wurden

t. Nach
4. Juli,
ommend,
mpfer,
er Beiat-
Mann
lesen 20
Truppen

stok.

den Kirch-
durch

ortsteher;

reich Da-
den Sta-

nd.

ortsteher.

t.

t.

olgt ge-

wöfelten

Freibank

16 und

12 Uhr

insichten

ch der

te aus-

wieder

chmarke

rmee

in der

gen

e

ruderei

ohn.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie du glühst, Julia! Du bist krank. Deine Worte klingen wie eine wilde Fieberphantasie. Kann ich dich denn nie davon überzeugen, daß mein Vater unserer Liebe nie im Weg gestanden hätte, wenn nur der elende Mammon genügend zur Stelle gewesen wäre?"

"Dieser elende Mammon wäre da gewesen, Fred. Es fehlte nur ein wenig der gute Wille! Ich bin ganz genau darüber im klaren!" warf die junge Frau verächtlich lächelnd ein.

"Julia, nun sei lieb und laß diese Geschichte ruhen, ich habe tatsächlich einen Wolfshunger!" und den Arm Julias in den seinen ziehend, schritt er hinüber nach dem Speisezimmer.

Und jetzt lachte auch Julia.

Auf dem zierlich gedeckten Eßtisch stand Männe und tat sich gültlich an der Leberwurst, deren verführerischer Duft ihn zu der bösen Tat verlockt hatte.

Baron von Brenken saßte den Sünder am Genick und schüttelte ihn. "Prügel verdienst du! Aber die Strafe sei dir erlassen, denn siehst du, Männe, die Herrin lacht! Und dieses Lachen ist so süß für deinen Herrn, Männe, daß er dir gern noch eine zweite Wurst opfern würde!"

In Kirchfeld wütete der Typhus. Das war alle Jahre so. Die Wohnungsverhältnisse der Pächter im Moor waren die denkbar schlechtesten, und im Dorf selbst waren viele Brunnen verseucht.

Jeden Sommer kam der Typhus, jeden Winter die Granulose. Man war es so gewohnt in Kirchfeld und suchte mit der bestehenden Tatsache fertig zu werden.

Es war die beste Zeit für die beiden Ärzte! Die kamen kaum noch vom Wagen herunter und im kleinen Wartezimmer drängten sich die Bauern in ihren übel duftenden Pelzen und warteten stumpsinnig der Heimkehr des Arztes.

Frau Doktor Lorkelat arbeitete mit Rind- und Schweinesfleisch in der verruchten Küche, sie machte Rauchwurst für das kommende Frühjahr. Alle Damen in Kirchfeld pökelten und räucherten, das war so Sitte bei den billigen Fleischpreisen. Dazwischendurch stand die Geelligkeit in Blüte.

Kanzleirat Kulatsch hatte das erste Abendessen vom Stapel gelassen. Die Damen waren sämtlich in ausgedehnten Kleidern erschienen, die Herren im Frack.

Schon acht Tage vorher hatte man die Speisefolge erfahren, denn die Schmidten, die einzige Kochfrau im Dorf, kochte überall.

Ein Abend- oder Mittagessen, wo Frau Schmidten nicht gelocht hatte, war einfach undenkbar. Diesem Umstand trug man gebührend Rechnung.

Man verwöhnte Frau Schmidten mit Geschenken, und Frau Schmidten schätzte nach ihnen ihre Leistungen ein.

Nie wagte man einen Tadel, noch weniger einen Vorwurf über die ungeheure Verschwendung teurer Butter, des Ver-

schwindens der Reste. Man wäre ja einfach verloren gewesen ohne Frau Schmidten's Guld und Gnade.

Der November zog ins Land und mit ihm der rauhe sibirische Winter Ostpreußens.

Blau schimmernd lag der Schnee über dem armseligen Marktfleder, die ganze Luft war durchzogen von staubgroßen Eiskristallen und der Nordost pfiff über die niederen Hütten und die schlecht gebauten Häuser.

In den beiden Kolonialwarenläden herrschte johlendes, lautes Leben, der Schnapsverkauf und Verbrauch dauerte bis tief in die Nacht.

Gefährt an Gefährt reichten sich die offenen, niedrigen Wagen auf dem schmutzigen Marktplatz.

Mit tief gesenkten Köpfen harrten da stundenlang die armseligen kleinen Pferde, vor Kälte zitternd, ihrer trunkenen Besitzer.

In diesen stummen, frierenden, hungernden Pferden, die schußlos ihren brutalen, vertrunkenen Besitzern preisgegeben waren, lag der Charakter, die schwermütige Resignation dieses Landes!

Im Sommer, der so kurz war, Hitze und Dürre, und danach die kärglichste Ernte, im Winter der Nordost, der von Russland herüber kam und Kälte, Krankheit, Hunger und Not mit sich brachte in die elenden Häuser des Ortes.

Dem starb ein Kind, dem das Weib in der grimmigen Kälte, jenem trieben sie das letzte Stück Vieh aus dem Stall, wenn er die Pacht für die elende Wohnung nicht aufstreifen konnte.

Krankheit, Hunger, Kälte — diese drei verbündeten sich dort oben in den trostlosen Moorregionen, wenn der Winter eisig, sturmheulend durch die Lande geht, sie sind es, die dem Armen die Fusselflasche in die Hand drücken.

Der Schnaps ist ihr Freund, ihr Tröster, der sie wärmt, der ihren Hunger stillt, der ihr Denken barmherzig in Bewußtlosigkeit hüllt und sie das Elend für Stunden vergessen macht, das daheim ihrer wartet.

Von den Beamten, die nach Waldtrefscham verschlagen werden, hält keiner länger aus denn drei Jahre, es sei denn, daß eine Strafversetzung ihn hierher bestimmt hat.

Die wenigen Familien, die sich aus dem Richter, den beiden Ärzten, den beiden Geistlichen und dem Apotheker zusammensetzen, halten fest zusammen. Es hat wenigstens den Anschein.

Wehe dem Neuhinzugekommenen, der sich den hergebrachten Vergnügungen entzieht, als da sind der Reglabend, der Frühschoppen

im „goldenen Baum“ für die Herren, die Kaffeekränzchen, die Teeabende für die Damen und endlich ihre Familienfeste, zu welchen sie sich gegenseitig ihr Glas und Porzellan ausborgen, und wo man stets denselben Wein trinkt, der im großen bezogen und dann in Flaschen verteilt wird.

Der neue Rentmeister war einer, der seinen Weg allein ging. Sie hatten ihre Pflichtbesuche gemacht bei allen, ohne Unterschied, um keinen zurückzusehen.

Die an sie ergehenden Einladungen dagegen hatten sie konsequent abgelehnt.

Sie wollten erst einmal ausruhen, nachdem sie ihr Schifflein



Prinz Emanuele Filiberto,
Herzog von Aosta,

ein Vetter des Königs Viktor Emanuel,
übernahm das Kommando einer italienischen Armee.



Prinz Luigi,
Herzog der Abruzzen,

Bruder des Herzogs von Aosta, erhielt
eine hohe Kommando stelle in der italienischen Marine.

in den friedlichen Hafen gebracht, sie wollten sich freuen an dem Heim, dem traulichen, schönen, das ihnen wie eine holde Fata Morgana vorgeschwebt war, während des dreijährigen ernsten Brautstandes. Sie wollten sich sonnen in ihrem Glück und die Annäherung der fremden Menschen erschien ihnen als belästigende Störung.

Man überschüttete die junge Frau mit Einladungen zu Kaffees, zu Tees, die in späterer Stunde die Ehegatten durch ihre Gegenwart noch verschönten!

Elegante Kartonblätter flatterten ihnen ins Haus mit der Einladung zu einem Abend- oder Mittagessen, — es blieb immer dasselbe, sie sagten ab.

Große Egoisten waren sie in ihrem Glück, unbesorgte Kinder gleichsam in ihrer jungen Liebesfeligkeit.

Und beide keine Kleinstadtmenschen, aufgewachsen in der großen Welt, mit jener zielbewussten Sicherheit den einmal angebahnten Weg gehend, die nicht einmal ahnt, daß es Menschen geben könne, die in zudringlicher Neugier einen Blick erhaschen wollten in ihr Heim, in ihre Welt und in die Welt, die hinter ihnen lag, versunken — verklungen ihnen war!

Dreiste Finger zerrten den Vorhang zur Seite, der ihn schied von den alten, vertrauten Verhältnissen, dort unten in der kleinen Thüringer Garnison!

Genauestens wußte man jetzt über „die Neuen“ Bescheid! Aber schade, Frau Fama erzählte eigentlich nur Günstiges, sowohl von dem schlanken, ernsten Offizier a. D., wie auch von der jungen Frau. Es stimmte alles! Seiner Gesundheit wegen war er ausgeschieden und eine vorzügliche Führung hatte ihm die verhältnismäßig schnelle Anstellung im Zivildienst gesichert!

Interessant war noch zu hören, daß er der einzige Sohn eines Regierungspräsidenten war, der da unten in Wiesbaden ein Haus machte. Über ihn war man schneller beruhigt in der Gesellschaft als über sie! Überhaupt hatten die Herren des Stammtisches bald neuen Stoff, der alte Landrat dankte ab und ein junger, eleganter Assessor war dafür in Sicht! Kurz, der Fall Brenten war auf der männlichen Seite bald ad acta gelegt.

Wenn der neue Rentmeister sich zu Haus wohler fühlte, als hier am Stammtisch bei dem dampfenden Grog — mochte er fort bleiben!

Eigentlich konnte ihm keiner etwas anhaben! Er war gegen alle von so ausgesuchter Höflichkeit gewesen, selbst gegen den kleinen, unverheirateten Doktor Lodz, der seiner niederen Abstammung wegen sich leicht im Hintertreffen fühlte. Manch einer unter ihnen dachte wohl auch an das schöne, elegante Heim in der Rentmeisterwohnung mit einem heimlichen Seufzer! An die eigene, ungemütliche Häuslichkeit, wo Kindergeschrei ihn schon im Treppenschlur empfing und eine ruhende Lampe, ein kaltes Zimmer von der Abwesenheit der Hausfrau erzählten.

Einer von ihnen, der Kreisarzt, war kürzlich eines Abends noch am Rentmeisterhaus vorüber gekommen und da hatte er durch die hellen Scheiben der Brentenschen Küche die junge Hausfrau am Herd hantieren sehen mit fröhlichem Lachen.

„So soll eine deutsche Hausfrau sein! Zu Haus zu jeder Zeit!“ meinte er enthusiastisch. „Eigentlich haben die Deutschen ganz

recht! Seien wir mal ehrlich, meine Herren! Was nützt uns eigentlich die ganze Geselligkeit? — Ode — öde! Immer dieselben Gesichter, dieselben Reden, dieselben Weine und die Wiederholung der Schmidtschen Kochkunst! Und das sündhafte Geld, das die Weiber dazu verträdeln für ihren Fuß — ach, du mein Valentin!“

„Recht haben Sie, Doktor!“ schrie der dicke Amtsrichter vergnügt. „Erzählen Sie das mal heute abend Ihrer besseren Hälfte, wenn Sie den Mut haben!“

Ein dröhnendes Gelächter folgte den Worten.

„Mut ist gut! Na, Doktor, Profit!“

Sie tranken ihren Grog in der verqualmten, niedrigen Wirtsstube, die den wenigen Arikeln an der Wand die vornehme Bezeichnung „Jagdzimmer“ verdankte.

„Übrigens eine Neuigkeit! Heute in vierzehn Tagen ist Tanzfest beim Kreissekretär!“ warf einer hin.

Eine Stille folgte den Worten.

„Der Mann sieht schlecht aus!“ sagte der Amtsrichter halb laut und strich die kalte Asche seiner Zigarre vorsichtig ab.

„Kein Wunder!“

Man rüdte näher zusammen, man sprach auch leiser.

„Wie machen die Leute das eigentlich! Bier trinken, die große Wohnung und diese Geselligkeit! Wissen Sie, man sagt, es sollen sogar frische Blumen von Königsberg bestellt sein!“

Sie sprachen jetzt alle durcheinander und dann lachte einer dröhnend auf und rief:

„Voraussichtlich wird das Essen, das wir schluden, unbezahlt sein!“

„Das wohl! Aber trotzdem vorzüglich ausfallen, also lassen wir es uns schmecken!“

Sie hatten nicht acht gehabt, daß ein älterer Herr eingetreten war und sich seines Mantels langsam entledigte.

„... Guten Abend, meine Herren!“ sagte er jetzt mit etwas heiserer Stimme und trat an den Tisch, dessen Tafelrunde plötzlich stumm geworden war.

Der dicke Amtsrichter fand zuerst seine Fassung wieder.

„... Na, wie steht's, wie geht's, Herr Kreissekretär? Frau Gemahlin wohlauf?“

Über des Angeredeten blaßes Gesicht ging ein schattenhaftes Lächeln.

„O, ganz gut, ganz gut! Aber verdammt kalt ist's heute abend!“

Er rieb sich die mageren Hände und winkte der Kellnerin:

„Jda, einen Grog, aber einen steifen!“

Bei der Kanzleirätin Kulatsch war Tee! — Die ganze untere Front der hübschen Villa, die in einem großen Garten lag, war hell erleuchtet und hinter den Spigenstores der großen Fenster herrschte heute abend Wärme, Licht und Leben.

Von den Sesseln und Sofas waren die Hüllen entfernt worden, alles glänzte so nagelneu, wie eben unter der Hand der Dekorateurs hervorgegangen. Alle diese Räume trugen die erkältende Luft des Unbewohntseins. Sie waren alle erschienen und zu Ehren der Gastgeberin in der ersten Garnitur.

Keine fehlte in dem großen Kreis, denn es galt zu beraten, ob dieses Jahr ein Liebhabertheater oder aber ein Bazar vom Verein der wohlthätigen Frauen arrangiert werden sollte.



Henry B. Jackson,

der neue Chef der britischen Admiralität.



Nach der Eroberung von Przemysl: Die Überreste einer russischen Proze, die von einer großkalibrigen Granate getroffen wurde.

stimme
Stimme

den,
ein
eine
Roll
dam
blin
jede

wur
obli
lien
lat
be
W
he
reich
mar
lich
m
Pla
den
ge
Tif
lieh

Kol
em
für
Nic
Fre
in
"u
Bl
Ko
sch
Un
abe

un
Di
So
be
un
un
wo
zu

Die Vorsitzenden, die Kanzleirätin und die Postmeisterin, stimmten für Theateraufführung, ihnen schloß sich auch die Stimmenmehrheit an. Erst sollte ein Lustspiel aufgeführt wer-

Die Gastgeberin klingelt dem Mädchen. „Eine Flasche Sarnos! Anna!“ befaßt sie dem Dorfmadchen, welches drall und plump in der Tür erschien.

„Kochene, Frau Kanzleirat?“ bemerkte dasselbe im breitesten Dialekt. „Der Herr hat den Schlüssel zum Weinkeller mitgenommen. Soll ich ihn holen gehen?“

„Bring den Rotwein vom Büfett!“ entscheidet die Hausfrau mit zornrotem Gesicht.

„Wie geht es eigentlich Frau von Brenken?“ wendet sie sich an Frau Torkelat. „Ihr Gatte ist doch Hausarzt?“

Das gelbliche Gesicht der Frau Doktor färbt sich rosig.

Alle die da nun sitzen, wissen das Gegenteil, es ist nur persönliche Malice, daß die Frage an sie gerichtet wird.

Sie lächelt jetzt auf alle die ihr zugewandeten Gesichter.

„So viel ich weiß, geht es ihr gut, trotzdem sie nicht von meinem Mann behandelt wird!“

Dann wird die Unterhaltung etwas leiser geführt.

„Ich bin ganz genau orientiert, meine Damen“, nimmt die Postmeisterin jetzt das Wort.

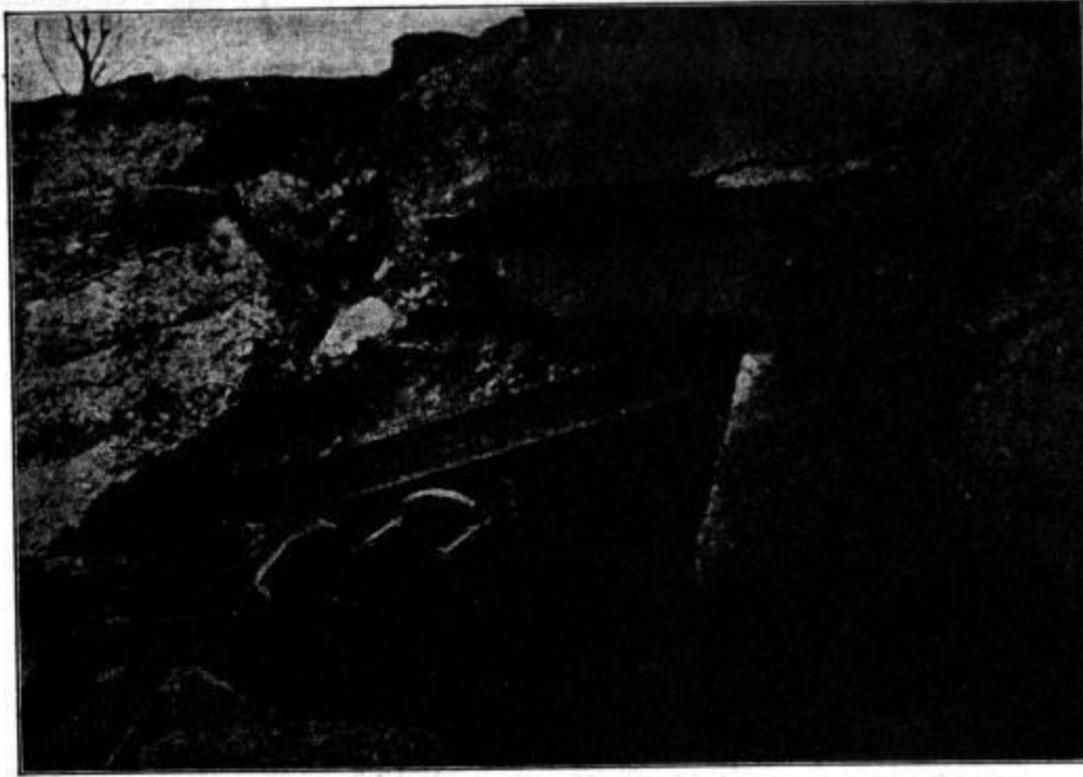
„Eine Tante meines Mannes lebt ja dort und die hat sich ganz genau erkundigt. Also, sie ist die jüngste Tochter eines Sanitätsrats namens Berger. Es sind ihrer drei Töchter, alle verheiratet, ja sehr gut verheiratet, schreibt die Tante. Und die jungen Leute seien schon jahrelang heimlich versprochen gewesen, da ihre Eltern die Partie nicht gewünscht hätten!“

„Hört, hört! — Seine Eltern denk' ich, sind es gewesen! Der alte Herr soll sehr adelstolz sein!“ schrie eine andere dazwischen.

„Schon möglich!“ bestätigt die Frau Postmeister. „Aber davon schreibt die Tante nichts. Aber drei Jahre seien sie verlobt gewesen und hätten nicht voneinander lassen wollen! Ein regelrechter Liebesroman!“

„Haben Sie denn schon gehört, Greta geht! Sie hat gekündigt!“ bemerkt jetzt Frau Doktor Torkelat triumphierend. „Sie wollen sich nur noch eine Aufwärterin halten!“

„Ach, was Sie sagen — so — so!“ ertönte es in der Runde.



Ein von den Bayern erstürmtes Nordfort von Przemysl. (Mit Text.)

den, im Anschluß daran lebende Bilder und das Ganze sollte ein Länzchen beschließen.

Man war ganz Feuer und Flamme. Die Postmeisterin bekam einen Erstickungsanfall, da ihr in einem der lebenden Bilder die Rolle eines Amors zugefallen war.

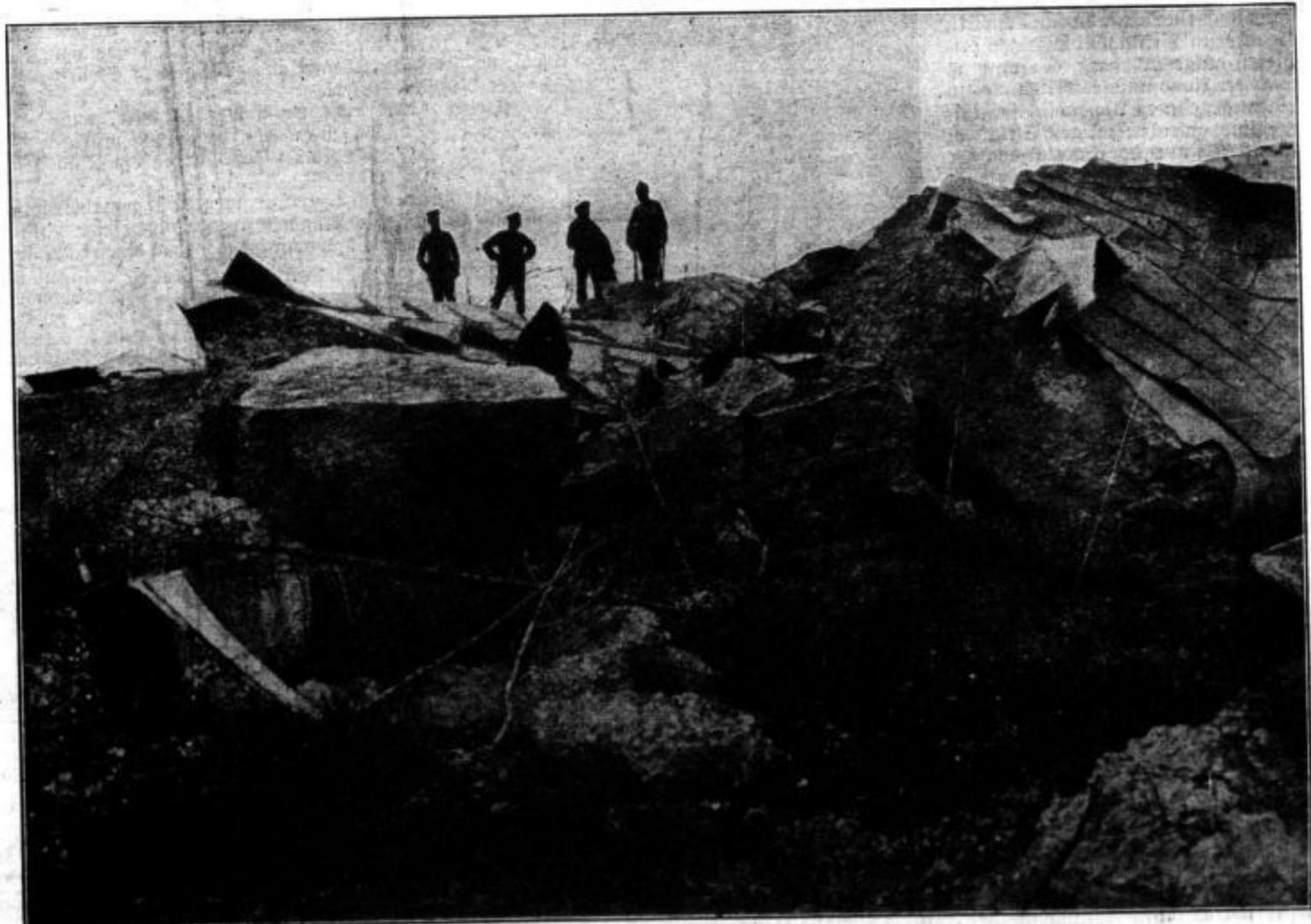
Jede einzelne Rolle stand auf einem Streifen Papier, das dann zusammengerollt in einer Schale lag. Jede einzelne zog blindlings ihre Rolle, tauschte wiederum mit einer anderen, bis jede das erreicht hatte, was ihr empfehlenswert erschien.

Über der Debatte war der Abend ziemlich vorgerückt und schon

wurde der obligate italienische Salat und die belegten Brötchen herumgereicht, als man sich endlich zum gemüthlichen Plaudern an dem zierlich gedeckten Tisch niederließ.

Die Frau Koller war empört, daß kürzlich die Richte der Frau Pastor in einer „wollenen“ Bluse zum Konzert erschienen sei! Unglaublich, aber wahr!

Man aß und staunte! Die zweite Schüssel Salat wurde bereits herumgereicht und der Süßwein ging zur Reige.



Fort XI von Przemysl nach der Beschädigung durch schwere Artillerie. (Mit Text.)

Die Kokotouhr schlug elf Uhr. Man erhob sich und griff zu den fertig gepackten Handarbeitsbeuteln.

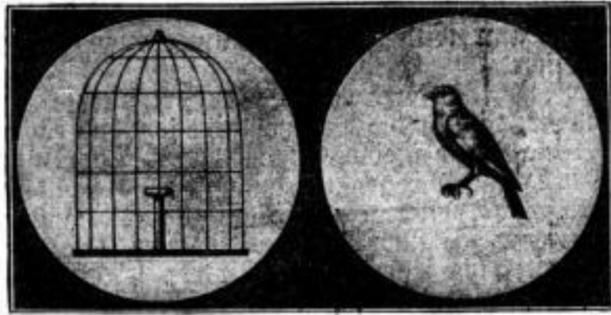
„Also Sonnabend nachmittag Versammlung bei Frau Postmeister, meine Damen! Wir wollen dort die gewählten Lustspiele verlesen und danach unsere Wahl treffen, wenn Sie alle einverstanden sind!“ betonte die Gastgeberin noch einmal. Sie waren alle einverstanden! Schnatternd wie ein aufgeschreckter Gänsefchwarm drängten sie jetzt hinaus in das kleine Vorzimmer, suchten nach ihren Mänteln und Kopfhüllen und stritten sich um die Überschuhe, die wie immer ihre Besitzer verwechselt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitvertreib

Der Vogel im Käfig.

Wir nehmen eine runde kleine Scheibe aus Pappe und zeichnen auf die Vorderseite dieser Scheibe ein Vogelbauer, auf die Rückseite einen Vogel: und nun sollen einmal unsere Freunde den Vogel in den Bauer hineinbringen! — Wir freuen uns an ihren vergeblichen Bemühungen und zeigen ihnen, wenn sie sich lang genug herumgeplagt haben, wie man es macht. Zu diesem Zweck ist weiter nichts nötig, als daß wir die Pappe durch einen geschickt mit Daumen, Zeige-



Der Vogel im Käfig.

und Mittelfinger ausgeführten Schwingung in eine rasche, drehende Bewegung versetzen, so daß sie auf einem Punkt ihrer schmalen Kante steht und sich dabei dreht. Gewiß hat jeder von uns schon einmal mit einem Geldstück die gleiche Bewegung ausgeführt. Blickt man nun gegen die

und Mittelfinger ausgeführten Schwingung in eine rasche, drehende Bewegung versetzen, so daß sie auf einem Punkt ihrer schmalen Kante steht und sich dabei dreht. Gewiß hat jeder von uns schon einmal mit einem Geldstück die gleiche Bewegung ausgeführt. Blickt man nun gegen die drehte, wird dabei beobachtet haben, daß es, solange es schnell genug rotierte, aussah wie eine Kugel. Dies rührt von der sogenannten „Trägheit“ unseres Auges her, die darin besteht, daß ein in ihm entstandener Eindruck nicht sofort verschwindet, sondern auch dann noch eine Weile darin nachwirkt, wenn er in Wirklichkeit längst zu existieren aufgehört hat. So kann ja auch der Rand unseres Geldstückes in einem gegebenen Augenblick sich immer nur an einer einzigen Stelle befinden. Da aber der Eindruck von der Stelle her, wo er sich vorher befand, in unserm Auge noch nachwirkt, und da sich so Eindruck an Eindruck reißt, so sieht das Ganze wie eine metallene Kugel aus. Ebenso ist es bei unserer Papierscheibe. Wenn sie sich dreht, sehen wir einmal die Vorderseite, auf der der Käfig aufgezeichnet ist und gleich darauf die Rückseite mit dem Vogel, dann wieder die Vorderseite, hierauf wieder die Rückseite usw. Wir können diese einzelnen Eindrücke jedoch nicht scharf auseinanderhalten, weil jeder noch in unserm Auge nachwirkt, so daß sie sich alle zu einem einzigen Gesamteindruck vereinigen; dadurch entsteht in uns die Vorstellung, daß der Vogel im Käfig sitzt. In dem Maße, wie sich die Scheibe langsamer dreht, spaziert er wieder heraus, und zuletzt können wir beide, Käfig und Vogel, wieder ganz deutlich voneinander unterscheiden.



Der Vogel im Käfig während der Scheibendrehung.

Unsere Bilder

Ein von den Bayern erfürntes Nordfort von Przemysl. Die russischen Befestigungen, die eine Gesamtausdehnung von 50 Kilometer haben, bestanden aus kleineren und größeren Forts, die untereinander durch Schützengräben und sonstige Erdwerke verbunden waren. Die Forts waren mächtige, von tiefen Gräben umgebene Erdwerke mit zahlreichen betonierten Unterständen und gemauerten Kasernen. Breite, meist in zweifacher Reihe angelegte Drahthindernisse sperrten nach allen Seiten den Zugang zu den Befestigungsanlagen. Im ersten Angriff der verstärkten bayerischen Division fielen drei Forts der Nordfront samt den dazwischen gelegenen Befestigungsanlagen. Am 31. Mai gelang die Erstürmung der Forts IXa, Xa und XI samt Zwischenlinien. Bis zum Abend des 2. Juni hatte sich die durch Wegnahme der Forts XI und XII und Kapitulation der Werke Xb und IXa durchbrochene Linie zu einer Breite von 8 Kilo-

meter erweitert, d. h. die ganze Nordfront, etwa der sechste Teil der gesamten Befestigungen, war im Besitz des Angreifers. Nach einer Belagerung von vier Tagen war Przemysl in unserem Besitz.

Fort XI von Przemysl nach der Beschädigung durch schwere Artillerie. Die Aufnahme legt Zeugnis ab von der erschütternden Wirkung der schwersten Geschütze. Betonklöcke von 3 Meter Stärke sind geborsten und abgesplittert und gleichen zerstörten Sandburgen. Die Trichter der 42-cm-Geschütze weisen eine Tiefe bis zu 8 Meter und eine Breite bis zu 15 Meter auf. Die moralische Wirkung dieser Geschütze war eine derartige, daß die Russen an mehreren Stellen selbst die Drahtnetze durchschnitten, um aus der unerträglichen Lage sich zu befreien und dem stürmenden Feind sich zu ergeben.

Allerlei

Ausgeschloffen. Die spiritistische Sitzung hat begonnen. „Psst, still,“ flüstert das Medium, „ich höre das zarte Klopfen Ihrer Frau.“ — Das Opfer: „Jartes Klopfen? Das ist nicht meine Frau.“

Seingezahl. Ein verarmter Lebemann speist aus Sparsamkeitsrücksichten in einer ganz obskuren Kneipe und erkennt in dem ihn bedienenden Kellner einen alten Bekannten. — „Was,“ ruft er aus, „Sie sind hier Kellner?“ — „Jawohl,“ antwortet dieser, „aber ich speise wo anders!“

Der sarkastische Rubinstein. Nichts war dem berühmten Klaviervirtuosen Rubinstein verhaßter, als von neugierigen noch ihm meist unbekanntem Leuten angesprochen zu werden. Der Künstler war von Haus aus sehr schweigsam veranlagt und wer ihn zu unrechter Zeit belästigte, der konnte einer recht derben Antwort gewärtig sein. Es war auf einer seiner Kunstreisen in London, daß ein die Welt bereist habender Engländer den Künstler in ein Gespräch zog, dem Rubinstein nur widerwärtig folgte. „Welche Länder haben Sie auf Ihren Konzertreisen gesehen?“ fragte der Engländer. — „Ich habe wiederholt ganz Europa bereist.“ — „So! Waren Sie auch in Norwegen?“ — „Jawohl!“ — „Und auch in Spanien?“ — „Jawohl!“ — „Auch in der Türkei?“ — „Gewiß,“ sagte Rubinstein ärgerlich. — „Ja, mein Herr,“ meinte der wißbegierige Englishman, „wie haben Sie es dann möglich gemacht, sich mit den Bewohnern der verschiedenen Länder zu verständigen?“ — „O, das geschah sehr leicht und schnell — am Klavier,“ meinte der Künstler mit ironischem Lächeln. M. M.

Gemeinnütziges

Blumentohl wird besonders schön und zart, wenn er in feuchter Luft aufwachsen kann. Deshalb sollte möglichst täglich gewässert werden.

Kerbetrüben gehen schwer auf, weshalb sie am besten gleich nach der Ernte im August zu säen sind. Wo dies veräußt wurde, kann die Aussaat auch noch später mit Erfolg geschehen, wenn die Samen vorher in feuchtem Sand vorgekeimt werden. Der Boden soll nicht zu schwer und auch nicht frisch gedüngt sein, wie auch die Aussaat an halbschattigen Stellen bessere Resultate liefert.

Fleisch, das nicht weich werden will, auch Wild oder Geflügel, wird sehr weich und mürbe, sobald man ihm beim Kochen oder Braten ein Stück Weinrebe beilegt.

Haselnüsse, auch Wallnüsse, werden in gemahlenem oder feingehacktem Zustand an Stelle von Mandeln zu gebrauchen sein. Natürlich darf keine ranzige Ruß darunter sein, wodurch das Gebäck einen häßlichen Geschmack erhält.

Auflösung.

P	A	L	E	R	M	O
N	A	N	O	N		
A	G	A				
L						
A	A	R				
K	A	N	N	E		
S	A	N	D	A	L	E

Logogriph.
Mit R erfreut's zur Sommerzeit.
Mit H wird es zu einem Meid.
Julius Fald.

Problem Nr. 129.
Von W. Panky.
Deutsche Schachblätter, 1910.
Schwarz.

Geographisches Zahlenrätsel.

11	1	3	5	1	8	12	1	2	7
12	3	2	15	3	4	7	11	6	15
14	18	4	1	2	10	5	9	2	13
11	3	8	5	1	10	11	1	3	15
16	9	4	17	1	21	1	5	2	6
6	5	2	3	6	4	9	16	1	8
3	4	10	17	1	2	12	18	2	7
14	8	6	7	1	4	13	18	2	17
5	20	10	10	1	8	5	9	2	13
4	9	2	2	14	19	16	3	4	7

Mat in 2 Zügen.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß in den waagrechten Reihen 10 Wörter entstehen, die sämtlich größere und kleinere Orte Europas bezeichnen. — Sind die richtigen Städtenamen gefunden, so nennt die Diagonale, von oben links nach unten rechts gelesen, einen jetzt weit genannten deutschen Feldherrn.
Ernst Sig.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Worträtsels: Berg, Land, Bergland.
Des Bilderrätsels: Der Hahnd hat keine Tauben lieber, als die allein fliegen.
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensod.
Gesamtvortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenfod.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Der Nazi bei den Wasserkünsten.



— „Na, is dös a g'pazierer Kopf! — — —

Einfache Lösung.

„Ach, raten Sie mir, bitte! Ich habe morgen vornehme Einladung und weiß nicht, wen ich oben und unten an die Tafel setzen soll!“

„Nehmen Sie einfach einen runden Tisch!“

*

Verführerisch.

„Sie waren von der Weinhändlerswitwe Meier zu einer Kostprobe geladen? Die hat gute Weine, was?“

„Stimmt! Ich konnte sie eigentlich gar nicht leiden, aber bei ihrem 96 er schwand bereits meine Antipatie, beim 87 er waren wir schon sehr gute Freunde, und beim 76 er habe ich mich mit ihr verlobt.“

Im Restaurant.

„Hier, Kellner, nehmen Sie das Schnitzel zurück, es ist ja vollständig ungenießbar.“

„Bedaure sehr, mein Herr, das kann ich nicht zurücknehmen, Sie haben es ja ganz verbogen.“

*

Aus der Physikstunde.

Lehrer: „Was ist Geschwindigkeit?“

Schüler: „Geschwindigkeit ist dasjenige, womit einer einen sehr heißen Teller wegsetzt.“

*

Nach den Flitterwochen.

Sie: „Wie könntest Du ohne mich leben?“ — Er: „Billiger!“



„Aul — Mei Finger!“ — — —

Gebedorf als Schwiegervater.

Humoreske von Mads T. Ryne.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von
Fried. v. Känel.

„Wir müssen natürlich Wohnzimmermöbel im Stil Ludwigs XVI. haben, das versteht sich von selbst,“ sagte Fräulein Alvida zu ihrem Verlobten. „Das Schlafzimmer habe ich mir in Kopenhagen gedacht — das ist ja die höchste Mode — und das Wohnzimmer hellgrün lackiert.“

„Hm!“ bemerkte Waldemar, „ganz stilvoll, macht Deinem Geschmack Ehre, liebe Alvida, aber . . .“

„Was, aber . . .?“ fragte die Braut etwas spöttisch.

„Ja, aber die Kosten,“ fuhr der junge Mann zögernd fort.

„Nun, ich sollte doch meinen, geliebter Waldemar, daß meine Mitgift erlaubt, unsere künftige Wohnung angenehm einzurichten.“

„Ei ja, warum nicht! Aber da Du nun einmal diesen Punkt berührt hast, so sage ich: Deine Mitgift ist natürlich ganz nett, aber es wäre mir lieber gewesen, wenn Dein Vater selbst für einen Teil des Geldes ein Heim für uns hätte einrichten lassen, natürlich innerhalb der gebührenden Grenzen.“

„Nein,“ — Alvida war augenscheinlich ärgerlich — „das habe ich selbst zu besorgen übernommen. Ich habe kein Vertrauen zu Vaters Geschmack.“

„Und Deine Mutter?“ fragte Waldemar.

„Sie ist natürlich einig mit mir und darum mußte Vater nachgeben.“

„Ja, das gleicht seiner Gutmütigkeit,“ bemerkte Waldemar.

„Ist das etwa ein Fehler?“ fragte sie. „Willst Du Dich vielleicht weniger entgegenkommend zeigen? Uebrigens fällt mir gerade ein, daß ich neulich einen schönen Smyrna-Teppich gesehen habe, der vortrefflich für unser Wohnzimmer passen würde.“

„Und was kostet er?“ fragte Waldemar.

„O, eine Kleinigkeit, nicht der Rede wert.“

„Wieviel beträgt denn die Kleinigkeit in Mark und Pfennig umgerechnet?“

„O, sechshundert, ist das nicht billig?“

„Sechshundert!“ wiederholte der Bräutigam mit tonloser Stimme.

„Ja, was ist das?“ Alvida trat vor den Spiegel und ordnete ihre Locken auf eine Weise, wie sie Waldemar immer allerliebste gefunden hatte, aber diese kleine Kriegslust erfüllte diesmal ihre Wirkung.

„Aber liebste Alvida,“ warf er ein.

„Ach was, sei doch nicht geschmacklos,“ unterbrach sie ihn, „was meinst Du, was würde die Tante Stammerrätin sagen, die gewohnt ist, an den vornehmsten Orten zu verkehren, und mein Onkel, der Kriegsassessor, der einmal bei Hofe gewesen ist, wenn wir nicht ein standesgemäßes Haus führten. Das wäre also abgemacht, nun wollen wir von der Wohnung sprechen. Ich habe ein glänzendes erstes Stockwerk auf dem Gefionsplatz gefunden — nur dreitausend Mark jährlich.“

„Bist Du verrückt?“

„Waldemar!“

„Ja, Du mußt den Verstand verloren haben, mein Schatz. Woher sollte ich das Geld nehmen? Ich kann bis tausend gehen, aber nicht um einen Pfennig weiter.“

Alvida nahm ihre Zuflucht zu Tränen, aber als sie am Nachmittag heimkehrte, hatte sie nicht mehr erreicht. Waldemar war unerbittlich.

Nun beratschlagen Mutter und Tochter. „Ich weiß nicht, was der Mensch denkt,“ bemerkte Alvidas mütterliche Urheberin. „Daß er nicht fürchtet, durch seinen Eigensinn eine gute Partie, wie Du bist, zu verlieren.“

Darauf begaben sich die beiden Damen zum Vater.

„Seid Ihr wirklich toll?“ fragte er. „Waldemar ist ein vernünftiger junger Mann, der nicht mehr verbrauchen will, als er verdient.“

Schließlich mußte der Alte doch nachgeben und noch am gleichen Tage begleiteten ihn beide Damen nach dem Gefionsplatz.

„Ich wünsche, daß Sie Ihre Wohnung an Prokurist Kornmark für tausend Mark jährlich vermieten. Den Rest bezahle ich so lange, als er diese Wohnung behält, also zweitausend jährlich.“

Der Wirt schlug ein und setzte augenblicklich einen Kontrakt auf, durch den Herr Rentier Gebedorf sich verpflichtete, jährlich zweitausend Mark zu bezahlen, wenn die Wohnung an Prokurist Kornmark für tausend Mark jährlich vermietet würde.

Einige Tage später brachten Alvida und ihre Mutter den eigensinnigen Bräutigam hinauf zum Hausherrn. Waldemar mußte zugeben, daß der Preis von tausend Mark ein billiger wäre und er unterschrieb sogleich einen Kontrakt.

— — — Vierzehn Tage nachher löste sich die Verlobung gleichsam mit einem Knall. Waldemar wollte dies und Alvida jenes und schließlich kam es zu einer Auseinandersetzung, wobei das garte Herzensband zerriß.

„Es ist mit den Frauen, wie mit den Zähnen,“ philosophierte Waldemar, „es schmerzt, wenn man sie bekommt, sie schmerzen, wenn man sie hat und es schmerzt wieder, wenn man sie verliert, denn die Wohnung muß ich



Im Eisenbahn-Coupe.

„Sie mögen es also leiden, verehrter Herr Doktor, wenn Damen rauchen?“

„Gewiß — das ist noch die am wenigsten gefährliche Art der Frauen, den Männern blauen Dunst vorzumachen!“

ja behalten." — Der alte Gebedorf war wütend. „Zweitausend Mark jährlich und dann riskiere ich noch bei meiner Seligkeit, daß er sich mit einer anderen verheiratet und lebenslänglich dort wohnen bleibt," klagte er.

„Ja das ist Deine eigene Schuld," antworteten ihm Frau und Tochter, „warum mußt Du immer so nachgiebig sein.“

Einige Tage später erschien der gewesene Schwiegervater bei seinem früheren Schwiegersohn und sagte: „Ich bezahle Ihnen dreitausend Mark bar, wenn Sie die Wohnung auf dem Gefionsplatz nicht beziehen.“

Der Prokurist willigte ein und rieb sich die Hände; er verstand nicht ein Jota von allem, steckte aber das Geld in die Tasche.

Am nächsten Tage ging Gebedorf zu dem Hausherrn und sagte: „Mein Schwiegersohn will die Wohnung nicht und ich biete Ihnen tausend Mark, wenn Sie den Kontrakt zerreißen, dann können Sie die Wohnung sogleich an einen andern vermieten.“

Der Hausherr schlug ein und Gebedorf bezahlte.

Als er heimkam, fiel ihm seine Tochter um den Hals.

„O, Vater, ich bin so froh.“

„Das könnte ich von mir nicht behaupten.“

„Aber, Vater, kannst Du Dir nicht denken warum?“

Na, das konnte der Alte nicht.

„Ja, denke Dir, Vater, Waldemar und ich haben eine allerliebste Wohnung von vier Zimmern auf der Osterbrogade gefunden und“

„Waldemar?“

„Ja, sieh Vater, wir haben heute einander getroffen und da — und da — — —“

„Danke, das genügt!“

Der Alte ließ sich auf einen Stuhl fallen und brummte leise. Nur der Teufel hörte seine Worte und rieb sich vergnügt die Hände.

Erkannt.

„Wer ist denn der Mann, der da bei dem Begräbnis so ununterbrochen weint?“ — „Das ist der Universalerbe. Wenn er einen Augenblick nicht heult, muß er lachen.“



Carriere nach rückwärts.

„Mensch, hören Sie doch bloß auf zu gröhlen!“

„Was, mein Gesang gefällt Ihnen nicht?“

„O doch, wenn ein Operndirektor Sie hörte, würde er sagen: „Werden Sie Droschkenfutcher!““

Malitiös.

„... Also, was glauben Sie, lieber Herr Professor, soll ich mit meinem Freunde zusammen ein Lustspiel schreiben?“

„Um, diese Kollaboration hätte schon was für sich — da könnte immer Einer streichen, was der andere geschrieben!“



Zur Naturgeschichte der Fische.

Der kleine Emil (der zum erstenmale fludern sieht): „Sag mal, Papa, der dicke Fischer setzt sich wohl immer zuerst auf die Fische, die er gefangen hat?“

Sinnreiche Abhilfe.

Passagiere, welche die Bahnstrecke zwischen X und Y benutzen, beschwerten sich wiederholt bei der Bahndirektion darüber, daß der letzte Wagen im Zuge so furchtbar schüttelt. Die Direktion beschließt, das Uebel abzustellen und von oben ergeht die Verordnung, bei allen Zügen fortan den letzten Wagen abzuhängen.

Vernichtende Kritik.

„Wie hat Ihnen der neue Schauspieler als König gefallen?“

„Na, wissen Sie, seit gestern bin ich für die Republik.“

Ahnungsvoll.

„So eine Frechheit! Sie laden mich ein, Sie zu besuchen, und dann pumpen Sie mich an. Da hätten Sie doch auch zu mir kommen können!“

„Tatwohl — daß Sie mich 'nauswerfen!“

Anzeige.

„Jener Herr, der sich aus verächtlicher Liebe gestern abend vor meinen Augen in die Isar stürzte, wird, falls er gerettet, um ein Lebenszeichen gebeten.“

Unter „Gut Nacht“ an die Administration.“

Der schlaue Hans.

„Tante Emilie, ich will heut bei Dir zu Mittag essen!“

„Es langt nicht, Hanschen — ich habe nicht für Dich mitgekocht!“

„O doch, Tantchen, es langt schon; — weißt Du, ich nehm mir halt immer von allem zuerst!“

Günstige Gelegenheit.

Haussbesitzer: „Du, Marie, der Privatier im ersten Stock hat zwei Stund' braucht zum Steuerlist'n ausfüll'n! Meinst D' net, den sollt'n wir steigern?“



Der Backfisch.

— „Ah, gnädiges Fräulein kennen auch unsere Signale? . . . Na, welches gefällt Ihnen dann am besten?“
„Schwärmen!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion
der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Geyerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.